

Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

Erchein:

wöchentlich 4 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nachmitt. für den folgenden Tag zur Ausgabe. Abonnementspreis pro Monat 1 G. M. frei ins Haus, einschließlich der Beilagen, Rund um den Erdball, Fröhliche Welt, Land- und Hauswirtschaft, Frauenwelt, Unterhaltungsbeilage, Unterhaltung und Wissen.

Durch die Verkaufsstellen und Briefträger bezogen 1.20 M. Telegramm-Adresse: Zeitung. Fernsprecher 27



Anzeigen

werden die sechsgespaltene 8 mm hohe (Petit)-Zeile oder deren Raum mit 15 Pf. berechnet; auswärts 20 Pf. Bei Wiederholung entsprechender Rabatte. Anzeigen kosten pro Zeile 40 Pf. Verbindlichkeit für Platz, Datumsvermerk und Beleglieferung ausgeschlossen. Zahlungen an Postkonten Frankfurt a. Main Nr. 20771.

Annahmehöhe für Offerten und Auskunft beträgt 15 Pf. Zeitungsbeilagen werden billiger berechnet.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer, Spangenberg.

Nr. 48

Sonntag, den 21. April 1929.

22. Jahrgang.

Hoffnungen schaden nichts, aber Erwartungen trügen oft.

Von Woche zu Woche.

Hauptbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Die Pariser Reparations-Konferenz ist im Scheitern! Das ist das Ereignis der Woche, dem gegenüber alles andere in den Schatten tritt. Die französische Presse schleudert heftigste Anklagen gegen die deutsche Delegation, und doch sind sie grundlos. Die deutsche Denkschrift enthält durchaus beachtenswerte Gedanken, Möglichkeiten zur Einigung. Den Hinweis auf den Versailles Vertrag kann man uns nicht verargen, schließlich hat doch das Versailles Diktat in seinen Auswirkungen unsere Leistungsfähigkeit erheblich beschränkt. Am Freitag sollte dann die Vollkonferenz einen endgültigen Beschluß fassen. Als man auf die Depeschen wartete, kam die Nachricht: Verzögerung der Entscheidung auf Montag, weil plötzlich Lord Revelstoke gestorben ist.

Die deutsche Denkschrift über die Reparationsfrage geht von zwei Grundthesen aus, die von dem amerikanischen Schatzsekretär Mellon bei den Schuldenabkommen mit den Alliierten stets beachtet worden sind und die auch der Dawesplan respektiert wissen will: den berechtigten Ansprüchen der Gläubiger und der tatsächlichen Leistungsfähigkeit des Schuldners.

Im wesentlichen enthält die deutsche Denkschrift folgende Ausführungen:

Wie der Dawesplan anerkennt, können Reparationen nur aus einem wirtschaftlichen Ueberfluß — also vom Gewinn — bezahlt und nur durch einen Ueberfluß im Ausfuhrhandel finanziert werden. In Wirklichkeit hat Deutschland die Reparationen aber durch Eingriffe in sein Vermögen bezahlt und durch Auslandskredite finanziert. Der Fehlbetrag in der deutschen Zahlungsbilanz betrage in den vier Jahren seit Wirksamkeit des Dawesplanes 16 Milliarden Mark.

In der gleichen Zeit habe Deutschland für etwa 15 Milliarden Mark kurz- und langfristige Anleihen aufgenommen und einen großen Teil seiner Aktien an das Ausland verkauft. Seit Inkrafttreten des Friedensvertrages habe Deutschland in Ausführung der Reparationsverpflichtungen 46,5 Milliarden Goldmark in bar und Sachlieferungen aufgebracht.

Die Folgen dieser Entwicklung zeigten sich darin, daß der Ertrag der deutschen Industrie in ständigem Maße abgenommen sei, die Landwirtschaft seit Jahren mehr ausbeute als vereinnehme und die Arbeitslosen dieser Verhältnisse könne es nur eine Frage der Zeit sein, wann die Sicherheitsventile, die der Dawesplan zum Schutze der deutschen Währung enthalte, in Aktion träten.

Jede endgültige Lösung müsse das Risiko für die deutsche Wirtschaft noch erhöhen; Schutzmaßnahmen seien deshalb unerlässlich. Vor allem müßten die wirtschaftlichen Energien gestärkt werden. Das aber ist unmöglich, solange Deutschland an einer vollen Arbeitslosigkeit und selbständigen Finanzverwaltung durch fremde Kontrollen und andere Beschränkungen verhindert werde. Notwendig sei insbesondere eine Erweiterung der Rohstoff-Erzeugung, die die deutsche Einfuhr herabsetzen würde. Diese Rohstoffgrundlage könnte z. B. in überseeischen Ländern gefunden werden, die Deutschland aus eigener Kraft entwickeln müßte. Die Lebensmittelinfluß sei bedingt durch die Abgrenzung großer Gebiete im Osten und durch die Abschüttung Osteuropas. Hier müßten Erleichterungen geschaffen werden. Eine weitere Voraussetzung für die Hebung der deutschen Zahlungsfähigkeit sei die Erschließung neuer Absatzmärkte.

Der zweite Teil des deutschen Memorandums enthält den in seiner Höhe bereits mitgeteilten Zahlungsbilanzvorschl. Dieser sah eine feste, auf die Dauer von 57 Jahren zu zahlende unveränderliche Rente in Höhe von 1850 Millionen Mark vor. Veränderte Verhältnisse waren dagegen die Modalitäten und Bedingungen für den Transferschutz und die Ausfuhrbeschränkungen.

Nach dem ersten Zahlungsplan war zwischen nichtgeschützten, geschützten Zahlungen und Sachlieferungen zu unterscheiden, deren Gesamtbetrag 1650 Millionen Mark ausmache. Im ersten Jahr sollten die geschützten und nichtgeschützten Barzahlungen je 450 Millionen Mark und die Sachlieferungen 750 Millionen Mark betragen. Mit dem 11. Jahr sollten die Sachlieferungen völlig in Fortfall kommen. Zur Voraussetzung hatte dieser Plan A, daß die Sachverständigen den Maßnahmen zur Erhöhung der deutschen Zahlungsfähigkeit zustimmen. Falls die Gläubiger dazu nicht bereit waren, sollte ein zweiter Zahlungsplan in Kraft treten, der lediglich geschützte Barzahlungen und Sachlieferungen vorsah. Die Transferschutz Klausel sollte dahin eingeschränkt werden, daß Deutschland die Reparationen unter allen Umständen aufbringen und zeitweilige Behinderungen von Transferrückstellungen später nachholen müßte.

Am den Gläubigermächtigen noch nach dem 37. Jahr Zahlungen zu gewähren, regte die deutsche Denkschrift an, solche Leistungen aus den Gewinnen der geplanten Dawes-Zentralbank zu entnehmen.

Lord Revelstoke gestorben.

Die Entscheidung auf Montag veragt. — Kabinettsberatung in Berlin.

— Paris, den 19. April.

Die Ereignisse auf der Reparationskonferenz haben sich in den letzten Stunden überstürzt. Mit einem Schlag war gestern alle Hoffnung zerflattert! Der von Lord Revelstoke geführte Unter-ausschuß ersuchte weitere Verhandlungen für zwecks, die Dawes-Agentur bereitere eine Meldung, in der die Konferenz bereits als gescheitert bezeichnet und den Deutschen die Schuld zugeschoben wurde. Am Freitag wollten die Sachverständigen zu einer neuen Vollsitzung zusammen treten und das letzte Wort sprechen. Mit gespannter Erwartung sah alle Welt der Sitzung entgegen; doch kam es nicht zum Zusammentritt der Konferenz; Lord Revelstoke, der Vorsitzende des Unter-ausschusses, war plötzlich gestorben. Heute Vormittag fand man ihn tot in seinem Bett auf! Die Sachverständigen sagten die Sitzung ab und verlegten sich auf Montag.

Der Eindruck dieser neuen Wendung war tief. Lord Revelstoke war zwar nicht der Führer der englischen Delegation, er gehörte aber zu den maßgebendsten und einflussreichsten englischen Finanzmännern. Aus einer alten und angeesehenen Familie stammend, Mitinhaber einer großen Bank, im Besitz bester Finanzkenntnisse, hat Revelstoke wiederholt eine große Rolle gespielt, so z. B. 1923 in Tokio nach der japanischen Erdbebekatastrophe. Sein Tod kommt allerdings insofern nicht überraschend, als Lord Revelstoke seit Jahren an einem hartnäckigen Herzleiden litt. Und sein Tod ist infolge Herzschlages eingetreten.

— Berlin, den 20. April.

Das Reichskabinet hielt gestern eine Sitzung ab und beschäftigte sich mit wirtschaftspolitischen Fragen. Wie verlautet, hat sich das Reichsministerium auch über die durch die neue Wendung in Paris geschaffene Lage ausgesprochen. Beschlüsse konnten natürlich nicht gefaßt werden, weil die Sachverständigen unabhängig sind und ihnen keine Regierung dreinreden darf.

In parlamentarischen Kreisen hat man die Hoffnung, daß schließlich doch noch irgendwie ein Abbruch der Konferenz vermieden wird, noch nicht aufgegeben. Die Haltung der deutschen Delegation wird von allen Seiten gebilligt. Wenn man sich auch darüber klar ist, daß die Stunde erulst ist, ist doch nirgends eine Panikstimmung bemerkbar; auch an der Börse nicht.

Der Eindruck an der Börse.

Scharfe Kursrückgänge. — Große Devisenverluste. — Aber man bewahrt ruhig Mut.

Die kritische Zulassung der Reparationsverhandlungen in Paris hat an den deutschen Börsen zu großen Verlusten geführt, die einen Rückgang der Kurse nach sich zogen. Die Verluste betragen vielfach bis zu 5 Prozent des tatsächlichen Wertes oder bis zu 20 Punkten. Erklärlich ist das insofern, als die Börsen fast unentwegt auf einen Erfolg der Konferenz gehofft hatten. Es verdient jedoch festgesetzt zu werden, daß man in den deutschen Finanzkreisen auch jetzt durchaus ruhig Mut bewahrt. Eine wesentliche Verschlechterung gegenüber den jetzigen Verhältnissen wird nicht erwartet; man beschränkt auch keinen Ab-

zug von Auslandsgeldern, ist vielmehr der Ansicht, daß über kurz oder lang doch irgend eine Verständigung erzielt werden muß.

Beunruhigt wurde die Börse ferner durch die starke Nachfrage nach Devisen. Die Reichsbank mußte einspringen und Devisenabgaben vornehmen. Gegen Schluß der Börsenzeit trat wieder eine Beruhigung ein. Mit einer Erhöhung des Diskontsatzes wird noch nicht gerechnet. Außer Devisenabgaben hat die Reichsbank auch beträchtliche Goldverkäufe vorgenommen.

Die Vorgänge an der Börse dürfen jedoch nicht so ausgelegt werden, als dürfe irgend eine ernste Erschütterung für Deutschland. Die deutsche Währung ist abholut gesichert, und es wäre einfach lächerlich, wollte jemand Befürchtungen für die Beständigkeit der Reichsmark hegen.

Persönliche Erklärung Schachts.

— Paris, 20. April. Dr. Schacht erklärte dem Pariser Vertreter des „New York Herald“, daß er unter keinen Umständen nach einem politischen Amt strebe, wie etwa der Kanzlerschaft. Er bezeichnete den weit verbreiteten Glauben unter den Sachverständigen, seine Haltung bei den Verhandlungen sei durch politischen Ehrgeiz bestimmt gewesen, als großen Irrtum.

Abbruch oder Zwischenlösung?

Wie es zur Krise kam. — Gehe in Paris. — Einigung auf 15 Jahre möglich?

— Paris, den 20. April.

Die französische Presse, die anfangs sehr erregt war und der deutschen Delegation das schlimmste andichtete, beruhigt sich wieder. Vielleicht auch deshalb, weil die Agentur Habas mit ihrer eigenartigen Meldung, die Konferenz sei bereits zu Ende, und die Deutschen würden an den neuen Sitzungen nicht mehr teilnehmen, sich denn doch ein starkes Stück geleistet hat. An dieser Meldung war kein Wort wahr!

Was wird nun der Montag bringen? Zunächst gehen die informativsten Besprechungen weiter: Es scheint, daß man vor allen Dingen jede Möglichkeit von Mißverständnissen ausschließen will. Mißverständlich aber wurde die Anregung in Dr. Schachts Vorschlag aufgefaßt, Deutschland die Zahlungsfähigkeit dadurch zu erleichtern, daß man ihm eine genügend große Rohstoffbasis zuweist. Auch sein Hinweis auf den Verlust eines Gebietes mit landwirtschaftlichem Ueberfluß im Osten wurde unbedeutenderweise als eine „Hineintragung der Politik in die sachliche Debatte“ aufgefaßt. Die deutsche Delegation weist nun darauf hin, daß es verfehlt sei, diese Hinweise als einen Grund für die Unmöglichkeit einer Einigung hinzustellen, einen politischen Zweck hatten sie keineswegs. Man habe nur rein sachlich damit zeigen wollen, wie schwer es für Deutschland sei, ohne Rohstoffbasis und ohne genügende Produktionsmöglichkeiten so enorme Summen aufzubringen, wie Dr. Schacht sie andot.

Vielleicht wird man am Montag nach einer Zwischenlösung suchen, wie die Engländer und der amerikanische Vorsitzende Owen Young es anregen. Auch Dr. Schacht soll sich für eine Zwischenlösung von etwa 15 Jahren ausgesprochen haben. Nebensächlich ist auch die erste Reparations-Konferenz wenige Tage vor der entscheidenden Einigung totgesetzt worden. Jedenfalls behält die deutsche Delegation nach wie vor die Karten und sagt klipp und klar: Dieser Rückzug zum Dawesplan als Uebernahme einer Zahlungsverpflichtung, die nicht eingehalten werden kann!

Die Festigkeit der deutschen Delegation macht in Paris einen starken Eindruck. Die Donart der Pariser Presse ist zwar noch immer heftig, aber man läßt doch bereits durchblicken, daß das letzte Wort noch nicht gesprochen ist.

Richtlinien für den Wohnungsbau.

Vom Ausschuss in der bezugselagerten Fassung genehmigt.

Der Wohnungsausschuß des Reichstags genehmigte nach längerer Aussprache die Richtlinien für die Finanzierung des Wohnungsbauwesens im wesentlichen in der Fassung der Vorlage. Die öffentliche Hand soll auch weiterhin ausfallgebend bei der Finanzierung des Wohnungsbauwesens mitwirken. Die Mieten der mit Beihilfen aus öffentlichen Mitteln erstellten Neubauwohnungen sollen für die breiten wertfähigen Massen wirtschaftlich traubar und so bemessen sein, daß sie

15 Prozent des Einkommens der kinderreichen Familien nicht übersteigen. Zur Unterstützung des Wohnungsbauwesens sollen aus Steuer- und Gebührenerleichterungen gewährt werden. Die Einführung von Sparplätzen, die in bezug auf Finanzierung und Verwaltung einwandfrei sind, soll nach Kräften gefördert werden.

Ein drakonisches Urteil.

Die Schleswig-holsteinische Presse zum Weidenflether Bauernprozess.

Das Urteil im Weidenflether Bauernprozess wird von dem größten Teil der schleswig-holsteinischen Presse lebhaft beiprochen. Fast übereinstimmend wird zum Ausdruck gebracht, daß das Urteil in seinem Ausmaß sehr hart ausgefallen sei. Auch wird der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß man vielleicht besser getan hätte, wenn der ganze Streit um die gepändeten Äckern nicht zu einer Staatsaktion gemacht worden wäre.

Das Blatt der Landvolk-Bewegung, „Das Landvolk“, in Jschow, bringt seinen Bericht über den letzten Verhandlungstag und das Urteil unter der Überschrift: „Ein drakonisches Urteil“. An anderer Stelle veröffentlicht das Blatt einen

Aufruf an das notleidende Volk,

der von 26 Landwirten unterzeichnet worden ist, unter denen sich auch einige Angeklagte aus dem Jschower Prozess sowie der Landvolk-Führer Hamkens-Tetenbüll und der Geschäftsführer des Landvolkbundes in Jschow, befinden. In dem Aufruf heißt es unter anderem:

„Wir fordern das notleidende Volk auf, bis zum 15. Mai alles Material, welches die verderbbringende Tätigkeit und die falschen Maßnahmen der Behörden stellen beweisen, der Nothilfe zuzustellen, damit sie, gestützt auf dieses belastende Material, vorgehen kann.“

Politische Rundschau.

— Berlin, den 20. April 1939.

Die amerikanische Botschaft in Berlin will um eine Beschleunigung des Verfahrens gegen die russischen Kaiserin Orlov und Genossen vorkommen.

Die Debatte über das Gnadengesuch des Oberleutnants a. D. Schulz verlagert. Im Reichsausschuß des Preussischen Landtags teilte der Vorsitzende Dr. Eichhoff mit, daß von Professor Grimm, dem Verteidiger des Oberleutnants Schulz ein Schreiben eingelaufen ist, mit der Bitte, die weitere Beratung des Gnadengesuches für Schulz auf unbestimmte Zeit zu verlagern. Der Ausschuß beschloß dementsprechend.

Rundschau im Auslande.

Der litauische Ministerpräsident Woldemaras betont in einem Schreiben an den Botschafter, Litauen könne Ausföhrungen zur Windersteinfrage nur vor dem Ratifizieren machen.

Ein von der belgischen Kammer eingesetzter Ausschuß empfiehlt die Aufhebung des Gesetzes über die Beschlagnahme des deutschen Eigentums in Belgien.

Das Parlament des Staates Wisconsin in den Vereinigten Staaten hat sich für die Abschaffung der Trockenlegungsgesetze ausgesprochen.

Sozialwissenschaftliche Forschungsarbeit der Kirchen.

Unter dem Vorsitz des Geheimrats D. Altius-Berlin hat die Kommission für das sozialwissenschaftliche Ver-

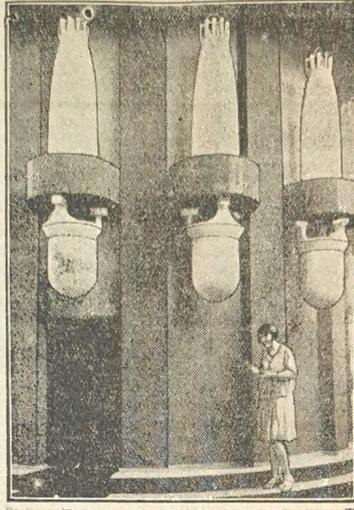
fahrensstilfüt der Stockholmer Weltkirchenkonferenz in Genf eine Sitzung ab. Die Beratungen galten insbesondere der Organisation der sozialwissenschaftlichen Arbeit der Kirchen, mit der nennmehr begonnen werden soll.

Vorab bekräftigt die Anerkennung Auslands.

Vorab hat im Senat der Vereinigten Staaten einen Antrag eingebracht, der die Anerkennung Auslands durch Washington begünstigt.

Vor neuen Schutzällen in England?

Auf dem Jahresbanquet der Nationalen Vereinigung der Britischen Eisen- und Stahlindustriellen in London hielt der Vorstandler eine Rede, die die Haltung der gegenwärtigen Regierung zur Frage der Schutzällen weitgehend klärt. Lord Salisbury erklärte auf das bestimmteste, daß die Regierung im Falle eines Sieges bei den bevorstehenden Parlamentswahlen eine vollständige Untersuchung über die Bedingungen in der Eisen- und Stahlindustrie durchzuführen und auf Grund dieser Untersuchungen Vorschläge machen werde, die die ganze Industrie auf eine gesündere Grundlage stellen sollten.



Wirksamste Reflekt.

Die Reflekt einer Glühstrumpffirma auf der großen Schau „Gas und Wasser“, die in Berlin eröffnet wurde.

Bluttat auf einem Gehöft.

Mörder töten in Polen drei Menschen und plündern einen Bauernhof aus.

In der Nacht töteten Mörder in einem Bauernhof bei Brest in Abwesenheit des Besitzerehepaars dessen Kinder im Alter von zwei und vier Jahren sowie eine 45jährige Verwandte durch Messertöde. Darauf plünderten sie das Haus, stahlen zwei Pferde und schafften ihre Beute in der Richtung nach Wladimir-Wolynsk fort.

Der Vater der ermordeten Kinder sieht zur Zeit wegen Brudermordes im Gefängnis zu Wolynsk, während die unglückliche Mutter vorhin gefahren war, um ihn zu besuchen. Die Mörder hatten als angeklagte Wanderer am Abend vorher um ein Nachtlager gebeten und die Tat ausgeführt, als alles im tiefsten Schlaf lag.

Die Volkzeit glaubt, daß es sich um die Aufhänger einer gefährlichen Räuberbande handelt, die bereits viele Lieberfälle und Mordtaten verübt hat. Auf ihre Verfolgung sind hohe Belohnungen ausgesetzt. Das einzige Gespinn wurde etwa 5 Kilometer von Wolynsk entfernt am Wege gefunden.

Schluszbienst.

Brandkatastrophe in Bayern.

Regensburg, 20. April. In Tannmessen (Oberpfalz) brannten 20 Schuhen mit dem Inventar aller Maschinen und den Futtervorräten ab. Die Ursache wurde Brandstiftung festgestellt. Dieses Brandunglück ist das größte, das sich in der Oberpfalz seit der Katastrophe von Luhe ereignet hat. Der eingeschätzte Schaden beträgt 200 000 Mark. Die Betroffenen sind kleine, tief verschuldete Landwirte.

Muttermörder vor Gericht.

Breslau, 20. April. Vor dem hiesigen Schwurgericht begann der Mordprozess gegen das Landwirtsehepaar Gleszner. Die 37jährige Frau Gleszner steht unter der Anklage, im vorigen Jahre ihre Schwiegermutter, die Auszigerschwime Auguste Gleszner, umgebracht zu haben, und ihr Mann wird der Anstiftung beschuldigt. Die Angeklagte ist die zweite Frau des G. Als Motiv zu der Untat kommt der Wunsch der beiden Angeklagten, das Erbteil so schnell wie möglich zu erhalten, in Betracht. Die Eheleute hatten den Muttermord eingehend vorher beraten und legten dann Nahrungsmitteln Strychnin bei.

Das Mieterschutzgesetz bleibt.

Richtlinien des Wohnungsausschusses des Reichstags nachfolgende Richtlinien für das Wohnungsnotrecht an:

Der über den jährlichen Zuwachsbedarf hinausgehende Fehlbefund an Wohnungen macht erforderlich, das Reichsmietengesetz, das Mieterschutzgesetz und das Wohnungsmangelgesetz noch aufrecht zu erhalten. Ein erheblicher Unterschied zwischen Altbau- und Neubausmieten ist auf die Dauer wirtschaftlich nicht erträglich. Eine Annäherung beider Mieten ist unvermeidlich und in erster Linie durch eine Senkung der Neubausmieten anzustreben. Auch bei einer Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft ist jedoch die Beibehaltung eines ausreichenden Schutzes der Mieter notwendig.

Der Düsseldorf Analphabet widerrief.

Düsseldorf, 20. April. Der verhaftete 26jährige Analphabet und Schwachsinntige Johann Stauberg hat sein Geständnis widerrufen.

Zyflon über Spanien und Portugal.

Bisabon, 20. April. In der vorringsstehenden Südpazifik-Expedition der spanischen Hafen Kanariz und Gibraltar richtete ein Zyflon großes Materialschaden an. Bisher werden über 70 Fischerboote und ein Dampfer demüht. Man rechnet mit vielen Toten.

14 Vollstücker verbrannt.

London, 20. April. In den Stallungen auf dem Rennplatz in Havre de Grace im Staate Maryland brach ein Großfeuer aus, durch das 14 Vollstücker Rennpferde in den Flammen umkamen. Der Schaden wird mit 50 000 Dollar angegeben.

KARNER, DER DIKTATOR

ROMAN v. WOLFGANG MARKEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA

(10. Fortsetzung.)

Die weltgeschichtliche Sitzung des allrussischen Kongresses begann. Als erster sprach Gaida, der Vorsitzende des Kongresses. Er holte weit aus, würdigte Karner und sein Wert in längeren Ausführungen und veranlaßte nicht, welche gewaltige Tat es für Rußland bedeute. Aber, so führte er aus, Karners Wert rüttelte an den Grundfesten des russischen Staates, seine Forderung nach der persönlichen Diktatur sei mit dem Programm der Sowjets nicht in Einklang zu bringen.

Hier brach der Sender ab. Die gewaltigen Lautsprecher auf den öffentlichen Plätzen und an den Zeitungsgebäuden verstummten plötzlich. Des Volkes demühtigte sich eine große Aufregung. Die Wachen wählten sich nach dem Sendergebäude. Sie schritten sich an, es zu stürmen. In seiner Angst gab der Direktor nach, und der Sender wurde wieder eingeschaltet. Wieder tönten die Lautsprecher. Genosse Gaida legte gerade im einzelnen die Gründe auseinander, die die Regierung Rußlands zwingen, Karners Willen entgegenzusetzen. Die Empörung im Volke wuchs.

Feodora Tomary war im Frauengefängnis der Tscheta — wie Donell richtig vermutete, untergebracht worden. Sie erhielt ihren Platz in einer großen Zelle, in der vier andere Mädchen und Frauen weilten. Als man sie dort einleitete, kürzten die Insassinnen sofort auf sie zu, und die ersten Worte, die sie hörte, waren: „Hat dich Tanoff satzgetriegt, mein Täubchen?“ Sie erschrak heftig, aber ihr Erschrecken steigerte sich zum Entsetzen, als sie erfuhr, daß die anderen gleichfalls Opfer der Tanoffischen Gewaltpolitik waren. Ihre Augen glühten heftig, und der Haß gegen Tanoff wuchs gewaltig in ihr. Den ersten Tag verhielt sie sich ruhig. Aber am zweiten Tag, als sie sah, wie in früher Morgenstunden etwa zwei-

hundert Mann der Tschetafalschoten abrückten, sagte sie zu ihren Leidensgenossinnen. „Wer mag es mit mir? Wenn uns das Essen gebracht wird, versuchen wir auszubrechen. Wollt ihr in diesen Mauern verfaulen?“ Ihren ändernden Worten gelang es, die Leidensgenossinnen zu überreden. Als der Soldat kam und das Essen brachte, schnellte Feodora wie eine Rakete ihm an die Kehle und riß ihn zu Boden. Sie würgte ihn, bis er ohnmächtig hinlief. Dann stürmten sie aus der Zelle, den Gang hinunter. Der Schlüssel des Wächters öffnete die nächste Zelle, aus der drei Frauen kürzten, die sich ihnen anschloßen. Drei, vier Soldaten kamen den Gang herunter und erkannten sofort die Gefahr. Doch sie waren so überrascht und entsetzt, daß sie keinen Widerstand leisteten, als die rasende Schar über sie hereinbrach und sie entwarf. Feodora jubelte. Jetzt hatten sie Waffen. Immer mehr Zellen wurden geöffnet und die Unglücklichen befreit. Alarm! Die Glocke erschall durch die Kaserne. Die Tschetafalschoten sprangen auf und griffen zu den Waffen. Aber die Befreiten hatten schon den Hof erreicht, die Wache übertrann und standen draußen auf der Straße. „Nach dem Kongreßgebäude!“ schrie Feodora. Die Bevölkerung von Mostau sah die seltsame Schar und drängte sich heran. „Wir sind der Tscheta entronnen! Wir ziehen nach dem Kongreßgebäude!“ rief Feodora den Neugierigen zu. Durch ganz Mostau verbreitete sich mit Windeseile diese Nachricht. Feodora und ihre Genossinnen kamen auf den Platz vor dem Kongreßgebäude. Sie mußten anhalten, denn der Platz war von Tausenden und Abertausenden von Menschen besetzt, die auf den großen Lautsprecher horchten. Aber die Nachricht von Tanoffs Verbrechen und der Bestrafung der Opfer der Tscheta ging rasch durch die Menge und erregte sie in stärkster Weise. Drinnen sprach jetzt Tanoff. Er wiederholte beinahe das, was Gaida gesagt hatte, aber er behandelte dann ausführlich das Verhältnis Rußlands zu den anderen Mächten und erklärte, daß Rußland nicht ganz ohne Rücksicht auf diese handeln könne. „Berätet!“ schrie die Massen vor dem Palast. Karner sah mit seinen Freunden ruhig im Saal. Was die beiden Redner kündeten, war nichts Neues für ihn. Er hatte es erwartet und war vorbereitet. Er ver-

achtete darauf, irgendwie den Ausführungen entgegenzutreten. Gaida wandte sich nach Tanoffs Rede an Karner und fragte: „Wünschen Sie jetzt zu sprechen, Herr Karner?“ Karner antwortete: „Nein, jetzt nicht. Stimmen Sie ab. Ich muß klar sehen. Nach erfolgter Abstimmung werde ich sprechen.“ Die Abstimmung erfolgte. Atemlose Spannung lag über der ganzen Erde. Endlich verkündete Gaida das Resultat der Abstimmung. „Zweihundertdreißendachtzig Abgeordnete haben gegen Herrn Karner, einhundertsebenundvierzig Abgeordnete für Herrn Karner gestimmt.“ Als das Resultat bekanntgegeben war, brachen die Deputierten in Beifallsstürme aus und klatschten. Dann laßen alle auf Karner, der äußerlich unbewegt saßen und sich erbob. Das Brausen ebte ab zum leisen Rauschen, und es wurde still, als der große Karner die Rednertribüne betrat. Die starken Augen des Mannes, die von eherner Energie strahlten, lagen auf der siedenden Verammlung. „Meine Herren!“ begann er ruhig. „Ich glaube, daß ich ihren Herzen die Liebe zu ihrem Vaterlande das Stärkste wäre. Ich sehe aber, daß der Parteilichkeit noch stärker ist. Ich danke, meine Herren, darum verraten Sie Rußland!“ Die Abgeordneten zuckten zusammen und brachen dann in heftigen Lärm aus. Karner wartete, bis wieder Stille war, und sprach dann weiter: „Ist es Ihnen noch nicht zur Kenntnis gekommen, daß ich so nicht weiterkommen, daß ihre einseitige Einstellung, ihre einseitige Gewalttätigkeit niemals eine politische Arbeit bringen kann, trotz der gigantischen Anstrengung? Sie haben mir dieser, daß das Volk eine Einheit ist und daß Sie mit dieser Einheit — ganz gleich, ob es Arbeiter, Bauer, Intellektueller, Handwerker, Händler, ja sogar Kapitalist ist — zusammengehen müssen. Sie haben mit einer unmöglichen Forderung, die dem Geist der Natur widerspricht, das russische Volk zu geringeren Rechten gemacht als sie früher waren. Ich bewundere ihre gewaltige Arbeitsleistung, aber ich bedaure tief, daß sie zum guten Teile nutzlos war. Neigen sie sich los von der These, die ihre Herzen unflammler, und denken Sie nur an das eine: Rußland! Denken Sie: Was zum Heile des großen russischen Reiches! Alle Kraft zum Aufbau der Heimat, ohne Rücksicht auf irgendeine Partei. Finden Sie sich damit ab, daß der Sowjetstaat eine Gruppe in der Entwicklung Rußlands war, und arbeiten Sie mit mir zusammen.“ (Fortsetzung folgt)

Spangenberg, den 20 April 1929.

Es zieht!

In diesen kalten und windigen Frühlingstagen... In diesen kalten und windigen Frühlingstagen ziehen viele Menschen noch weit mehr als sonst eine große Angst vor der Zugluft...

Allein diese Furcht vor einem kalten, feuchten Windstoß ist durchaus unbegründet... Allein diese Furcht vor einem kalten, feuchten Windstoß ist durchaus unbegründet. Trifft ein kalter Windstoß auf unsere Haut...

Ganz anders dagegen sieht es, wenn der Luftzug sein bläuliches und hässlich einwirkendes... Ganz anders dagegen sieht es, wenn der Luftzug sein bläuliches und hässlich einwirkendes, sondern ein langanhaltendes und hässlich einwirkendes ist...

Nur diese schleichende Kälte haben wir daher zu fürchten... Nur diese schleichende Kälte haben wir daher zu fürchten, und vor ihr ist es notwendig, Schutz zu suchen.

Die Schlacht am Stengerthal. Wer möchte nicht diesen herrlichen Abend miterleben... Die Schlacht am Stengerthal. Wer möchte nicht diesen herrlichen Abend miterleben, an dem wir zuerhöchster werden, in jene siegreichen Tage unserer deutschen Geschichte?

Kino. Nur ganz kurz wollen wir nochmals auf den 2. Teil des Films... Kino. Nur ganz kurz wollen wir nochmals auf den 2. Teil des Films „Dr. Mabuse, der Spieler“ hinweisen...

as. Pflanz Obstbäume! Diese Mahnung ist immer wieder anzuhören... as. Pflanz Obstbäume! Diese Mahnung ist immer wieder anzuhören und nie mehr am Plage gewesen...

Regimentsfeier. Die Wiedererlebensfeier des Regim. 1. Ruch, Feldart. Regts. 11 am 4. und 5. Mai... Regimentsfeier. Die Wiedererlebensfeier des Regim. 1. Ruch, Feldart. Regts. 11 am 4. und 5. Mai in Freital gewinnt neben der starken Teilnahme aus dem ganzen Reich...

Die Wetterlage. Das Hochdruckgebiet über Mitteleuropa ist bei härterer Erwärmung im Verfall... Die Wetterlage. Das Hochdruckgebiet über Mitteleuropa ist bei härterer Erwärmung im Verfall begriffen...

Melsungen. In der letzten in der „Bahnhofshalle“ abgehaltenen Versammlung der Bürgermeier des Kreises... Melsungen. In der letzten in der „Bahnhofshalle“ abgehaltenen Versammlung der Bürgermeier des Kreises hielt Kreispräsident Schmidt-Melsungen einen

Vortrag über Mädchen-Fortbildungsschulen auf dem Lande... Vortrag über Mädchen-Fortbildungsschulen auf dem Lande. Nach dem Vortrag folgte eine längere Aussprache über das Thema...

Rassel. Durch das unflätige und energische Eingreifen des... Rassel. Durch das unflätige und energische Eingreifen des Güterinspektors Vack, eines alten Arelaners, wurde auf dem hiesigen Güterbahnhof Oberstadt das wild gewordene Pferd eines Geschäftsmannes gefasst...

An der Ecke Königtor und Ulmenstraße erfolgte ein Zusammenstoß... An der Ecke Königtor und Ulmenstraße erfolgte ein Zusammenstoß zwischen einem Kraftwagen und einem Auto. Der Kraftwagenfahrer verlegte sich an der Windschutzscheibe des Kraftwagens...

Vorken. Vorgeschiedliche Funde, die nach sachverständigem Urteil aus der... Vorken. Vorgeschiedliche Funde, die nach sachverständigem Urteil aus der Keltenzeit (1000 v. Chr.) herrühren, förderten Arbeiter der Gewerkschaft Main-Weier in den Riesgraben bei Kleinenglis zutage...

Wischhausen. Hier entbrach in dem Dachstuhl eines... Wischhausen. Hier entbrach in dem Dachstuhl eines Wirtschaftsgebäudes ein Brand, der durch Ausstrahlen von glühender Asche entbrach war...

Kella. In eine Schweger Klinik wurde der unverheiratete... Kella. In eine Schweger Klinik wurde der unverheiratete 21jährige Arbeiter Heinrich Benedix von hier gebracht, der, als er beim Transport eines etwa 5-6 Zentner schweren Steines beschäftigt war...

Erzdorf. Unter den Schweinebeständen des Landwirts... Erzdorf. Unter den Schweinebeständen des Landwirts Balzer ist nierzählig die Schweinepest festgestellt worden...

Geisa (Rhön). In dem Orte Fehrenbach brannte das Verkaufshaus... Geisa (Rhön). In dem Orte Fehrenbach brannte das Verkaufshaus des Raiffeisen-Spar- und Darlehnskassenvereins vollständig nieder...

Aus Stadt und Land.

Ein Nachspiel zu Weidenfleth. Nach der Urteilsverkündung im... Ein Nachspiel zu Weidenfleth. Nach der Urteilsverkündung im Weidenflether Bauernprozess fand in Freudenthal eine Bauernversammlung statt...

Schwerer Betriebsunfall an den Hombaldwerken. Als man auf den... Schwerer Betriebsunfall an den Hombaldwerken. Als man auf den Hombaldwerken in Kiel damit beschäftigt war, einen Deltank durch einen Kran zu heben...

Wieder einer! Ein Kassierendant der Ortskassenkasse... Wieder einer! Ein Kassierendant der Ortskassenkasse Wittenberg ist nach Veruntreuung von 51 000 Mark an Krankentafeln und Erwerbslosenversicherungsgeldern flüchtig geworden...

Die Berliner Mordkommission hat Jannowits verurteilt... Die Berliner Mordkommission hat Jannowits verurteilt. Die Berliner Kriminalbeamten haben nunmehr Hirschberg verlassen, da die Ermittlungen in der Jannowitscher Mordaffäre ihren Abschluss gefunden haben...

Koblenz unter dem Druck der Besatzung. In Koblenz sind... Koblenz unter dem Druck der Besatzung. In Koblenz sind außer den öffentlichen Gebäuden und einigen Schulhäusern immer noch 30 Familien-Wohnungen und 25 Einzel-Wohnungen von der französischen Armee, 130 Familien-Wohnungen und 140 Einzel-Wohnungen von der Rheinlandkommission beschlagnahmt...

Das Explosionsunglück in München. Zu dem schweren... Das Explosionsunglück in München. Zu dem schweren Explosionsunglück in der Martin-Greif-Straße in München wird noch gemeldet, daß die Explosion anscheinend durch den beschädigten Benzintank des in Brand geratenen Kraftwagens hervorgerufen wurde...

gesetzten Personen boten mit ihren schrecklichen Brandwunden... gesetzten Personen boten mit ihren schrecklichen Brandwunden einen so entsetzlichen Anblick, daß mehrere Zuschauer ohnmächtig wurden...

Die Regierungshilfe beim schwedischen Sparbank... Die Regierungshilfe beim schwedischen Sparbankentzug. Die schwedische Regierung hat sich bereit erklärt, den durch den großen Sparbankentzug in Schweden in Mitleidenschaft gezogenen Sparern zu helfen...

Bombenanschlag auf das italienische Konsulat in Tunis... Bombenanschlag auf das italienische Konsulat in Tunis. Am Donnerstag wurde auf das italienische Konsulat in Tunis ein Anschlag verübt. In einem Zimmer neben dem Eingang in das Konsulatsgebäude explodierte eine Bombe...

Der Brand des Amsterdamer Industriepalastes... Der Brand des Amsterdamer Industriepalastes. Von dem gewaltigen Eisenkonstruktionsbau des ausgebrannten Industriepalastes in Amsterdam sind nur verborgene Eisensäulen und eine einzige Mauer stehen geblieben...

Dreifacher Mord und Selbstmord. In Shenshone in der... Dreifacher Mord und Selbstmord. In Shenshone in der Grafschaft Staffordshire wurde ein Arbeiter an der Tür seines Wohnhauses erschossen aufgefunden. Im Hause selbst wurde auch seine Frau und das neunjährige Kind im Bett erschossen aufgefunden...

Sport-Ecke.

Handball.

Spangenberg 1. — Baldau 1. Baldau hat nun für diesen Sonntag bestimmte... Spangenberg 1. — Baldau 1. Baldau hat nun für diesen Sonntag bestimmte Zusätze gemacht, so daß der morgige Sonntag für unsere Sportfreunde keine Enttäuschung bringen wird...

Spangenberg Jgd. — Melsungen Jgd. Unsere Jugend-Mannschaft hat als Gegner die... Spangenberg Jgd. — Melsungen Jgd. Unsere Jugend-Mannschaft hat als Gegner die Jgd. von Melsungen. Letztere ist sehr gut eingepflegt und verfügt über gute Spieler...

In Oesterreich, im Lande der verwöhnten Kaffeetrinker... In Oesterreich, im Lande der verwöhnten Kaffeetrinker, wird sehr viel Kathreiners getrunken. Ein Vergleich zwischen Oesterreich und Bayern, die gleiche Bevölkerungszahlen haben, ergibt, daß jeder Oesterreicher doppelt soviel Kathreiner trinkt wie jeder Bayer...

Elfa-Automat

Kirchliche Nachrichten.

- Sonntag, den 21. April 1929. "Subilate!" Gottesdienst in: Spangenberg. Vormittags 1/11 Uhr: Pfarramtscandidat Eckhardt. Elbersdorf. Nachmittags 1 Uhr: Pfarramtscandidat Eckhardt. Schnellrode. Vormittags 3/9 Uhr: Pfarramtscandidat Eckhardt. Christliche Vereine. Montag 1/9 Uhr: Mütterverein: Kandidat Eckhardt. Dienstag 1/9 Uhr: Jungfrauenverein: 1. und 2. Abteilung Pfarramtscandidat Eckhardt. Donnerstag 1/9 Uhr: Christlicher Verein junger Männer Bruder Kau. Freitag 1/9 Uhr: Bläserchor: Bruder Kau.

Frühlings-Konzert

des Hersfelder Männergesangsvereins
„Sängerehor“
unter Mitwirkung der Hersfelder Kurkapelle
und der „Liedertafel“ Spangenberg.
EINTRITTSPREIS 75 PFENNIG
Abends ab 7 Uhr **TANZ** (vollzählige Kapelle)



Es kommt schon
was dabei heraus!

Auf jeden Fall sparen Sie manchen Groschen, wenn Sie Persil in der richtigen Menge nehmen, kalt auflösen und die Wäsche nur einmal kurz kochen. Auf je 2 1/2 bis 3 Eimer Wasser kommt 1 Paket Persil. Sparen Sie durch Persil!

Persil bleibt Persil

Leistungszucht.
Weiß. am. Leghorn
mit Blutauffrischung gepaart.
Sehr gute Winterleger.
Jahm Klontrolle.
Bruterei gibt ab
August 3. Job. Mue.



MASCHINEN
WERKZEUGE
liefert sofort ab Lager
Wiethoff & Co.
Kassel,
Opernstraße 8

Gelegenheitskauf!
Strickwolle P. 2.20
Muster gratis!

Wollspinnerei Tirschenreuth B (408)

1 gebrauchte, guterhaltene
Futter-
schneidemaschine
kompl. m. Motor 2 Ps. für
220/380 Volt zu verkaufen.
Wo? sagt die Geschäftsstelle.

Ziegen-
Centrifuge
billig abgegeben.
Zu erfragen in der Geschäfts-
stelle, Spangenberg Zeitung.

Der historische Grossfilm
Die Seeschlacht
am Skagerrak
Die größte Seeschlacht aller Zeiten wie sie wirklich war.
Mit Begleitvortrag durch
Kapitänleutnant a. D. Mumm.
Nach amtlichem Material! Zeitungskritiken sehr günstig.
Außerdem läuft der Film:
Hindenburg auf der Tannen-
bergfeier in Ostpreußen!
Am
Sonntag, 21. April
nachm. 4 Uhr u. abds. 8 1/2 Uhr
im **HOTEL HEINZ**
Preise Mk. 0,70 u. 1.—. Schüler 4 Uhr 30 Pfg.
Auch Jugendliche haben Zutritt.

Gute Saaten bringen gute Ernten!
Hierzu empfehle alle Sorten **Gras-** und **Klee-**
saaten, sowohl zur Anlage von **Weiden**, wie für
Ackerland!
Ebenso empfehle prima
Feld- und Gartensämereien
Levi Spangenthal.
Tel. Nr. 68

Mein Geschäft
ist Donnerstag, 25. u. Freitag, 26. ds. Mt.
Feiertags halber geschlossen.
Sal. Spangenthal Nfg.
Beruf 18

Saattartoffeln
Preußen gelbfleischig, trebsfest
Peppo Massentartoffel m. hohem Stärkegehalt
gibt ab pro Zentner 4.— RM.
Was muß, Bischofferode.
Fressen Ihre Ferkel und Schweine schlecht?
Kommen Sie nicht voran durch Husten Aus-
schlag (Grippe), Knochenfleisch! **Sua Chiffre**
Erfolg garantiert in 3-5 Tagen
zu haben in Spangenberg: Drogerie
W. Schallack, Neufungen: Rosenapotheke,
Schwane-Drogerie.

Für das Rechnungsjahr 1929 (1. 4. 29. bis 31. 3. 30.)
kommen die gleichen Sätze an Hauszinssteuer, Staatl. u.
Stadt Grundvermögenssteuer zur Erhebung wie im ver-
gangenen Jahr.
Die Steuerpflichtigen werden daher aufgefordert, die
für den Monat April 1929 bereits fällig gewordenen Ver-
träge bis spätestens den 24. des Monats zu zahlen.
Die nach diesem Tage noch vorhandenen Reste wer-
den zwangsweise beigetrieben.
Spangenberg, den 19. April 1929.
Die Stadtkasse.

Die Ausgabe der Losholzettel
findet am Montag, den 22. d. M. von 14.—16 Uhr
2—4 Uhr nachmittags im Zimmer Nr. 6 statt.
An Verwaltungsgebühren sind für jeden Zettel 10 RM
zu entrichten.
Spangenberg, den 20. April 1929.
Die Stadtkasse.

Gartenverpachtung.
Das städtische Gärthchen an der Bahnhofsstraße, Hei-
rich Vender-Strasse - Ecke wird Montag, den 22. 4. 29.
1/2 18 Uhr im Rathaus verpachtet.
Spangenberg, den 19. 4. 1929.
Der Magistrat, Schler.

Spangenberg Lichtspiele
Sonntag, 14. April abends 8 15 Uhr

Dr. Mabuse
DER SPIELER
Egale Nilsen
Karl F. Lohr

II. TEIL. 6 AKTE - 2560 METER
Außerdem:
Drei kleine Negerlein
Luststück in 2 Akten.
und
Ufa-Wochenschau
la. Kasseler Musik.

Kurz vor'm Schlafengehen
soll man täglich zur Beruhigung und Stärkung der
Nerven eine flache Köstlicher Schwarzbier trinken.
Gesunder Schlaf und frohes Erwachen werden die
Folge davon sein. Die Aerzte verordnen es in
tausenden von Fällen wegen seiner besonderen,
der Gesundheit so dienlichen Eigenschaften.
Verkaufsstellen: W. Schallack; W. Klein,
Gasthaus „Zum Hindenburg.“

Neuer ungestrichener
Kleiderschrank
3-türig
wegangshalber zu verkaufen.
August Böttcher

Gesangverein
„Liedertafel“
Montag, 1/2 9 Uhr
Gesangskunde
im „Grünen Baum“
Der Vorstand.

Vestellungen auf
Anthrazit-Kohlen u. Eierbriketts
nimmt schon jetzt entgegen
R. Hartmann.
Sämereien
empfiehlt **H. Mohr.**

Lest die Spangenberg Zeitung

Land- und Hauswirtschaft

Die Zwiebelgewächse.

Ihr Anbau und ihre Kultur.
Von Martin G. Niguer.

(Nachdruck verboten.)

Zu den Zwiebelgewächsen zählen die Speisezwiebeln, Porree, Schnittlauch, Schnittlauch und Perlzwiebeln. Sie alle stellen verhältnismäßig geringe Ansprüche an den Boden. Für eine Düngeung etwa drei Wochen vor der Umpflanzung sind die Zwiebelgewächse sehr dankbar. Wenn zu Zwiebeln Stallmist angewendet werden soll, so muß dieser schon im Herbst gegeben werden. Man sät entweder auf dünnere Beete im Frühjahr bei irgend angängiger Witterung, oder man steckt die kleinsten Zwiebeln der letzten Ernte.

Die Zwiebelbeete müssen stets von Unkraut rein gehalten werden. Sobald die Zwiebeln ausgewachsen sind, stellt oder schlägt man die Triebe um, um das Ausreifen zu befördern. Die Ernte findet im August oder September statt; anschließend können die Zwiebelbeete noch mit Gemüßen von schneller Entwicklung bepflanzt werden.

Was den Porree oder Lauch anbetrifft, so unterscheidet man Sommer- und Winterporree. Der erstere reißt eine frühreife Ernte, ist aber wenig winterfest und reißt auch keine so starke Entwicklung wie der Winterporree. Man sät am besten Ende März oder Anfang April warm aus und pflanzt im Mai auf 4—5 breite Beete mit 15 Zentimeter Abstand. Es ist vorteilhaft, die Reihen um etwa 15 Zentimeter zu vertiefen und den Porree in diese Vertiefungen zu pflanzen, die allmählich durch Gießen zuzunehmen werden. Auf diese Weise wird der untere Stängel größer ausgebildet. Ueberhaupt befördert eine reichliche Bewässerung stärkeres Gedeihen des Porrees ungemessen.

Der Schnittlauch liebt einen kräftigen Boden, etwas Düngung mit Kompost oder Jauche, und muß alle 2—3 Jahre geteilt und verpflanzt werden. Man pflanzt ihn auf Beete von 1,20 Meter Breite mit 15—20 Zentimeter Abstand oder verwendet ihn als Einfassung.

Die Schalotte wird fast nur aus Preußenzwiebeln gezogen, die man im Spätherbst oder zeitiger Frühjahr auf dünnere Beete mit 15 Zentimeter Abstand und 5 Zentimeter tief steckt. Die Ernte findet je nach der Witterung im Juli oder August statt.

Als letztes wäre noch die Perlzwiebel zu erwähnen. Es ist dies eine Art von Porree, die durch die kleinsten, etwa erbsenarthen Zwiebelchen vermehrt wird, die im Herbst auf sechsreihige Beete mit 5 Zentimeter Abstand nach eingelegt werden.

Die Geschlechtsmerkmale junger Truthühner.

In den ersten drei bis vier Monaten verleugnen die Truthühner hartnäckig ihre Geschlechtszugehörigkeit. Weder die Farbe der Federn und deren Stellung, noch die Beinformen geben hier irgendwelche Fingerzeige; auch die Stimmen unterscheiden sich nicht wesentlich voneinander. Erst gegen Ende des fünften Lebensmonats entwickelt sich beim Weibchen ein kleiner, schwarzer Haarflecken, der die Kehle umgibt, genannt, der seinen Sitz oben auf dem Knie hat. Beim Männchen bilden sich in jener Zeit auf den beiden Kieferseiten die ihm eigenen größeren Knollen, die mit der Zeit eine immer dunklere Röte annehmen. Mit dem sechsten Monat sträuben die Männchen dann auch die Federn und fangen an, das Rad zu schlagen.

Behandlung kranke Pferde.

Kranke Pferde sind stets durch eine allzu strenge oder gar hohe Behandlung zur Furchsamkeit erzogen worden. Ein Pferd, das beispielsweise oft mit dem Belegen geschlagen wird, wird in der Folge schon von Angst erfüllt werden, wenn man sich nur der Gede nähert, in welcher der Beleg steht. Nur durch eine liebevolle Behandlung kann dieser Angst die Spitze abgebrochen werden. Wenn man sich dem Tiere mit dem Besen in der Hand nähert, so freche man es, lasse es am Besen nagen und säume nicht die Mähne damit. In überaus kurzer Zeit wird dann das Pferd die Angst dem Besen gegenüber überwinden haben. Die Peitsche ist jedenfalls das ungeeignete Drogenmittel, um hier Abhilfe zu schaffen.

Vorsicht beim Kauf junger Bäume.

Der Gartenbesitzer, der daran geht, für seinen Garten junge Bäume anzulassen, hat besonders darauf zu achten, daß man ihm nur gesunde, gute und dabei kräftige Exemplare verkauft. Als unbedingt notwendige Vorbedingung ist zu verlangen, daß der Verkäufer die Echtheit der Sorten garantiert. Vor dem Ankauf bei herumziehenden Händlern ist besonders zu warnen. Wenn man solche Baumhändler nicht genau kennt, soll man auf keinen Fall bei ihnen kaufen. Den Ankauf junger Bäume tätigt man im eigenen Interesse nur in Baumschulen.

Erde Bearbeitung des Kartoffelfeldes.

Die erste Bearbeitung des Kartoffelfeldes erfolgt gewöhnlich mit der Egge, sobald die jungen Pflanzen ausgedehnt sind und an der Oberfläche erscheinen. Wenn aber vorher eine starke Verunkrautung des Bodens eintritt, so warte man mit dem Eggen nicht bis zum Erscheinen der Kartoffelpflanzen, sondern egge vielmehr, sobald der Boden hinreichend trocken ist; in seinem ersten Wachstumsstadium läßt sich das Unkraut immer noch am leichtesten vertilgen. Beim Eggen muß man darauf sehen, daß der Boden gut gepulvert wird. Man verwendet daher nur Eggen, bei denen die Hinten eng stehen und jede Rille eine eigene Rille zieht. Durch das Eggen wird nicht allein das Unkraut vertilgt, sondern auch die Oberflächenschicht gelodert, so daß die Luft in den Boden eindringen kann. Erfolgt das Eggen vor dem Erscheinen der Kartoffelpflanzen, so bediene man sich zur Arbeit leichter Eggen. Sobald die Kartoffeln sich zeigen, wird dann ein zweites Mal mit einer schweren Egge bearbeitet.

Im Reiche der Hausfrau.

Das Bett des Säuglings.

Von Hildegard Bränner.

(Nachdruck verboten.)

Trotz aller Aufklärung seitens der Ärzte wird in der Säuglingshaltung immer noch viel gefündigt. So muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß die Krippe keinesfalls als Aufenthaltstraum für den Säugling dienen darf. Für das Gedeihen des Säuglings sind Licht, Luft, richtige Zimmerwärme und peinliche Sauberkeit Grundbedingung.

Der Säugling sollte vom ersten Tage an sein eigenes Bettchen haben, das zusammenzuschlafen mit der Mutter, wie es vielfach üblich ist, bringt nur gesundheitliche Nachteile. Das Kind bekommt in diesem Falle nicht genügend Luft, es schläft zu warm und wird verweicht. Sein erstes Lebensjahr verbringt der Säugling fast ausschließlich im Bett, und daher sollte dieses stets mit größter Sorgfalt hergerichtet sein. Die ideale Lagerstatt für den Säugling ist ein einfacher Weidenkorb; er erfüllt nicht nur alle hygienischen Bedingungen, sondern läßt sich auch bequem umstellen und leicht reinigen.

Die innere Ausstattung des Säuglingsbettchens darf nur aus gut waschbarem Material bestehen, das sich auch leicht austuchen läßt. Die Matratze besteht zweckmäßig aus starkem Drell; man füllt sie mit Kopshaar oder Seegras. Ueber die Matratze breitet man eine Gummunterlage, die indes nicht die ganze Fläche bedecken darf, damit die Matratze auch von unten luftdurchlässig bleibt.

Das Kopfkissen im Babybettchen muß möglichst flach sein und darf nicht mit Daunnen ausgefüllt sein, da sonst der Kopf des Säuglings überhitzt wird, wodurch leicht Gesichtskrankheiten entstehen.

Als Deckbett wähle man ein leichtes, waschbares, reines Deckchen; während der Nacht wird darüber am Fußende noch ein leichtes Daunnenkissen gelegt.

Der Säugling muß bequem im Bettchen liegen, so daß eine freie und tiefe Atmung erreicht und eine Verkrümmung der Wirbelsäule vermieden wird. Um das zu erreichen, ist eine flache Lagerung unbedingt notwendig.

Was die Lage des Säuglingsbettchens anbetrifft, so darf dieses nicht direkt dem Fenster gegenüberstehen und seiner Zugluft ausgelegt sein. Wiegen sind als Säuglingslagerstatt nicht zu empfehlen. Das Kind muß ruhig im Bettchen liegen; das Wiegen, Fahren oder Tragen wirkt sich ungünstig auf die Entwicklung der Knochen und Nerven aus.

Ist der Honig echt?

Um zu prüfen, ob Bienenhonig echt ist, füllt man einen Gläschen davon in ein kleines Fläschchen, fügt drei Gläschen voll Weingeist hinzu und schüttelt das Ganze eine Zeitlang kräftig. Wenn sich dann nach kurzer Zeit in dem Fläschchen ein trüber und weißer Bodensatz bildet, ist der Honig mit Traubenzucker verfälscht. Reiner Honig löst sich bagegen ganz in Weingeist auf.

Salmiakspiritus in der Hauswirtschaft.

Salmiakspiritus kann im Haushalt eine vielfache Verwendung finden. Man benutzt ihn mit Erfolg zur Entfernung von Flecken aus Tuch, Filz und dergleichen, sowie als Färbungsmittel bei Ansetzmitteln. Dabei ist er aber auch von großem Nutzen bei dem Löschen von Bränden, welche durch Petroleum entstehen. Die mit Salmiakspiritus begossene Lampe verlischt augenblicklich. Man sollte also für etwaige Fälle stets ein entsprechendes Quantum Salmiak im Hause haben.

Schimmelpilze in Kellerräumen.

Die infolge von Feuchtigkeit, schlechter Durchlüftung und mangelnder Zuführung von Licht entstehenden und wuchernden Pilze lassen sich durch zwei einfache aber sicher wirkende Mittel vertreiben: Entweder verbrennt man in dem Kellerraum Schwefel oder man überläßt einen Teil Kochsalz mit zwei Teilen starker Schwefelsäure, so daß sich

Bergeht nicht die Obstbäume zu bespritzen!

Obstbäume müssen mindestens zweimal eine Bespitzung mit Kupfervitriolalkalibrunne erfahren, und zwar das erste Mal in unbelaubtem Zustande, am besten kurze Zeit vor dem Ausbruch, und das zweite Mal kurze Zeit nach der Blüte, wenn die Früchte bereits etwas angeschwollen sind. Für die erste Spritzung kann man die Brühe in ziemlich konzentriertem Zustande verwenden.

Durchfall bei Küden.

Neben der Weinschwäche oder Knochenweiche tritt unter den Küden sehr häufig der Durchfall auf, unter dessen Wirkung die Hühnerchen sehr schnell eingehen und sterben. Die Ursache ist fast immer im plötzlichen Futterwechsel zu suchen; besonders heftig tritt der Durchfall auf, wenn die Küden stark gemästet Futter erhalten haben. Es ist daher streng darauf zu achten, daß den Küden nur reines, unverdorbenes und gut zubereitetes Futter verabreicht wird.

Welche Schafe soll man kaufen?

Bei dem Ankauf von Schafen achte man neben dem Alter und der Gesundheit der Tiere auch auf die Qualität der Wolle. Ein gesundes Schaf trägt den Kopf hoch, hat lebhafte Augen, eine trodrene Schnauze, auf der Haut feststehende, grünlige Wolle, feste, kratzvolle Füße, ist bei der Annäherung eines fremden Gegenstandes aufgeregt, trabt nicht allein von seiner Herde ab, hat keine Knoten oder Beulen unter den Kinnladen und besitzt eine

Salzsäuregas bildet. In beiden Fällen ist Sorge zu tragen, daß der betreffende Raum während der Säureentwicklung und noch längere Zeit darnach dicht geschlossen bleibt, damit die Gase nicht entweichen können und zur vollen Wirkung kommen. Die so gereinigten Räume müssen mit großer Vorsicht betreten werden, da das Einatmen der Gase gesundheitsgefährlich ist.

Gebraunte Zwiebeln zum Färben der Fleischbrühe.

Man schüttet ganze Zwiebeln mit der gelben Schale in einen noch heißen Bratofen und läßt sie solange darin liegen, bis sie durch und durch schwarz sind. Diese Zwiebeln halten sich sehr gut, wenn man sie an einem trockenen Orte aufbewahrt. Jede Brühe nimmt eine schöne, bräunliche Farbe an, wenn man ein Stückchen von solcher Zwiebel hineintut und mitkocht; die Zwiebel hinterläßt keinen Geschmack.

Das Aufhängen der Bilder.

In dem Aufhängen der Bilder wird häufig gefehlt. Es ist immer zweckmäßiger, Bildnisse höher als niedriger zu hängen; Landshafte können selbst in Augenhöhe Platz an der Wand finden, ohne einen förmlichen Eindruck hervorzurufen. Etwas vornehmer sieht es aus, wenn das Bild mit der oberen Kante ein wenig von der Wand entfernt aufgehängt wird, was bei hohem Hang überhaupt empfehlenswert ist.

Enge Handschuhe zu weiten.

Um enge Handschuhe zu weiten, beseuchtet man ein weißes Tuch und wickelt in dasselbe die zu engen Handschuhe ein. Nach wenigen Stunden nimmt man dieselben heraus und streift sich die feuchten Handschuhe über; man wird finden, daß das Leder weit dehnbarer geworden ist.

Küchenrezepte.

Geröstete Brotsuppe.

Flache Brotscheiben werden in der Pfanne im Schmalz bräunlich geröstet. Dann kocht man in 1½ Liter Wasser ein Lorbeerblatt, Salz, Pfeffer und Petersilie, gibt das Brot hinzu, läßt es darin weichtochen, schmeckt mit Salz und Pfeffer ab und rührt das Ganze durch ein Sieb. Die samtige Suppe wird auf dem Feuer bis zum Aufkochen gekührt und angerichtet.

Friedländer Barsch in Dilltunke.

Nachdem man den Barsch geschuppt, ausgenommen und in Stücke geschnitten hat, wird er in Salzwasser mit wenig Apfelmehl und Kräutern gargekocht und auf einer Schüssel warmgestellt. Ein Teil der Brühe wird mit einer Brenne sämig gemacht, 2 Eßlöffel saurer Rahm, Pfeffer und viel feingehackter Dill dazugegeben und die Soße über den Fisch gegossen.

Gedämpftes Fleisch.

Die erforderlichen Scheiben Döfensfleisch werden stark geklopft, 50 Gramm Speck schneidet man in dünne Scheiben und wiegt eine Zwiebel fein. Jede Scheibe Fleisch wird leicht in Mehl gedreht mit Salz und Pfeffer bestrichen und mit Speck und Zwiebeln belegt. In einem kleinen Topf erhitzt man ein großes Stück Schmalz, in das das Fleisch aufeinandergelegt gelegt wird; der Topf wird fest zugedeckt und das Fleisch auf mäßigem Feuer in 2½ Stunden weich gedämpft. Ab und zu gibt man 2 Eßlöffel Wasser dazu. Zuletzt wird die Soße verlängert, durchgeseiht und wenn das Fleisch angerichtet ist, über dasselbe gegossen.

Schokoladenlammeri.

Man rührt 60 Gramm Kakao mit wenig Wasser, 15 Gramm Zucker und Vanille auf dem Feuer an, gibt ein Liter Milch dazu und, wenn es kocht, 125 Gramm Grieß unter stetem Rühren. Man läßt die Masse gut durchkochen, schüttet sie in eine mit Wasser ausgepülte Form und kühlt sie nach dem Erkalten. Eine Vanillesoße wird dazu gegeben.

freie, laute Stimme. Ein Hauptkennzeichen von Gesundheit ist die Röte der Wern in den Augen und in der Haut. Wenn in dem Weizen des Auges keine roten Wern mehr zu sehen, sondern die Wern mehr schwärzlich sind, hat man es mit einem kranke Tier zu tun. Auf diese Merkmale muß man besonders dann achten, wenn man ein Tier zur Zucht verwenden will.

Die Keimfähigkeit der Gemüsesamen.

Auch bei den Gemüsesamen ist die Keimfähigkeit recht unterschiedlich; bei Krenel, Bohnenkraut und Pfefferminze dauert sie nicht länger als ein Jahr, bei Erbsen, Bohnen, Schwarzwurzel, Pfeffer, Rammel, Ruch, Dill, Majoran und Zwiebeln beträgt sie zwei Jahre, die Samen von Kopsalat, Borretsch, Gelberben, Karotten, Petersilie, Rote gold, Komaten und Nottuben sind drei Jahre keimfähig. Samen von Weiß- und Sauerkraut, Blumen- und Rosenkohl, Winterkohl, sowie Indivien, Kohlrabi, Rettich, Lymtan, Spinat, Ruffbohnen und Röhrlin über 44 Jahre, während sich die Keimfähigkeit bei Bohnen auf fünf bis sechs Jahre beläuft.

In diesem Zusammenhang seien auch einige Samenzeiten genannt: Petersilie braucht zum Aufgehen 3—4 Wochen, Mähren lassen 14 Tage bis zum Aufgehen, schwarzwurzel 14 Tage, Röhrlin 19—24 Tage. Gegen gegen Bohnen in 5—7, Erbsen in 7—9, Pfeffer in 4—5, Salat in 6—7, Ruch in 7—8 und Spinat in 7—8 Tagen auf.

Frauenwelt

Erst Milch!

Ueber den Wert der Milch als Nahrungsmittel.

Von Richard W. Adalbert.

(Nachdruck verboten.)

Neben dem Brot gilt die Milch mit Recht als das wichtigste und wertvollste Nahrungsmittel des Menschen. Und gerade im Sommer bietet sich wieder ausreichende Gelegenheit für alle Schwachen und Kranken zu einer reichlichen Milch zu genießen. Er wird den Erfolg bald am eigenen Körper merken.

Der Nährwert der Milch ist so groß, daß sie für kleine Kinder bis zu einem bestimmten Alter ein vollkommen ausreichendes Nahrungsmittel bildet. Alles, was die Kleinen zum Aufbau ihres Körpers brauchen, Eiweißstoffe, Fett, Zucker, Salze ist in der Milch enthalten. Erst mit dem Erreichen der Jahre verlangt der kindliche Körper auch nach anderen Nahrungsmitteln.

In einem Liter Kuhmilch sind im Durchschnitt 50 Gramm Eiweißstoffe, 45 Gramm Fett und 42 Gramm Milchzucker enthalten. Ein erwachsener, arbeitender Mensch braucht in 24 Stunden mindestens 118 Gramm Eiweißstoffe und 450 Gramm Milchzucker, organische Nahrungsmittel. Zweieinhalb Liter Milch würden also den Eiweißbedarf eines arbeitenden Menschen für 24 Stunden decken.

Die Verdauung der Milch geht in der Regel mit großer Leichtigkeit vor sich. Schon 1/4-2/3 Stunden ist selbst der fetteste Bestandteil der Milch bildende Käsestoff verdaut. Es gibt aber auch Ausnahmen. Zuweilen wird der Käsestoff durch die Einwirkung des Magensaftes ungenügend fest und ist dann nur schwer aufzulösen. Bei schwachen Verdauungsvermögen kommen dann leicht Störungen der Magentätigkeit vor. Besonders kleine Kinder, die mit Kuhmilch aufgezogen werden, leiden darunter. Man tut also gut daran, für die Kinder die Kuhmilch mit Wasser zu verdünnen und ihr Zucker zuzusetzen. Auch der Zusatz von tolsäurem Kalium ist sehr zweckmäßig. Bei Erwachsenen mit schwachem Magen ist es rätlich, die Milch in Form von Milchsuppen mit Mehl, Sago, Graupen, Reis usw. zu verabreichen. Viele Personen mit schwacher Verdauung vertragen auch die gewöhnliche saure Milch mit Zusatz von Brot und Zucker besser als süße Milch.

Kahm ist es auch — besonders in der warmen Jahreszeit — die Milch vor dem Genuß abzulochen. Im Sommer bilden sich auf frei umherstehender Milch leicht Bakterienkulturen, die schwere Erkrankungen hervorrufen können.

Weiter kommt es immer noch ab und zu vor, daß die gute Milch von gewissenlosen Händlern verfälscht wird. Das geschieht durch Abnahme von Rahm und durch Hinzufügung von Wasser. Solche verdünnte ist aber verhältnismäßig leicht zu erkennen, sie hat statt der gelblichweißen eine schwache bläuliche Färbung. Will man sie ferner werden lassen, so scheidet sie wenig Rahm aus. Der Geschmack dieser Milch ist weniger weich und milde als bei guter, unverdünnter Milch.

Was die einzelnen Milchsorten anbetrifft, so ist die Schafmilch am stärksten fetthaltig. Die Kuhmilch enthält die meisten eiweißartigen Stoffe. Die Ziegenmilch ähnelt ihr sehr, ist aber viel wasserreicher. Die Geleim- und Stutenmilch, die allerdings in Deutschland als Genußmittel kaum in Betracht kommt, ist bedeutend ärmer an Käsestoffen als die Kuhmilch.

Die Bedeutung der Milch als Nahrungs- und Gesundheitsmittel kann nicht stark genug betont werden. Mütterlicherweise sind heute die Zeiten in Deutschland vorbei, in denen der Anlauf eines Liter Milch für viele unerschwinglich war. Damals hatte die Verwendung von sogenannter Büchsenmilch eine gewisse Berechtigung. Heute aber sollte man doch lieber davon absehen und frische Kuhmilch bevorzugen.

Erst Milch! Ihr erhaltet dadurch euren Körper gesund und gebt ihm wertvolle Aufbaumittel, die er unbedingt nötig hat.

Wenn die Hausfrau einkaufen geht.

(Bilder vom Wochenmarkt.)

Von Ethil Doerry.

(Nachdruck verboten.)

Ein buntes Bild mitten in der Stadt, zwischen den großen Häusern und prachtvollen Läden: mit rot-weißer und grauer Leinwand bespannte Buben, Tische und Karren. Ein ganzer Wald von solchen Buben und Tischen ist es, der sich da ausbreitet. Von allen Seiten strömen die Menschen herbei, um das Bunte noch viel bunter zu machen. Das lächelt und drängt sich durch die schmalen Gänge, zerrt Kinder mit, Körbe und Taschen, bleibt stehen und pflückt sich wieder weiter, von einem Ende des Marktes bis zum andern. Die Hausfrauen aller Stände sind es, die mit oder ohne Mädchen, sich hier zu einer tausenden, kritischen und feilschenden Masse vereinigt haben. Denn heute ist es nicht mehr eine Gnade des Verkäufers, wenn der Käufer überhaupt etwas erhält, sondern man kauft wieder da, wo man um einen Groschen billiger bedient wird, denn ein Groschen ist viel Geld. Und so sind die Stände, die den „echt holländischen Blumensohl“ und den grünen „Butterlat“ um ein Geringes preiswerter abgeben als die viele Gemischtafel nebenan, förmlich belagert. Im allgemeinen sind aber die Preise einander durchweg gleich.

Dem Frühling zu Ehren hat sich der Markt mit den prächtigsten Farben geschmückt. Am Winter war er rot, grau und langweilig. Jetzt leuchten der gelbe Spinat, die Treibhauskornel, Salat und Blumensohl. Sogar die Kalbfische und Speckfette haben das Leuchten be-

kommen. Wahre Farbenorgien aber bietet der Markt des Grüns, der gelbe und blaue Blumen, Stangen und grüne Sträußchen verkauft. Es gehen nicht wenige umher, die ein kleines Sträußchen kaufen, um es auf den Tisch, auf das Fleisch, die Kartoffeln oder den „echt holländischen Blumensohl“ zu legen.

Auf einem richtigen großen Markt ist einfach zu haben: Strohhüte, Melber, Besen, alle Wirtschaftsgegenstände überhaupt, Stoffe und Spielsachen. Denn die Kinder wollen auch ihren Spaß haben, wenn sie sich schon den ganzen Vormittag mit Gemüße bedacht, an der Hand der Mutter oder Mutter durch das drängelnde Geklammel zerrn lassen haben. Es ist fast erstaunlich, daß sie wieder lebend und heil herauskommen. Aber um eine bunte Windmühle lohnt sich alles.

Einer ist es unter den vielen eifrigen Menschen, der ruhig und Achtung gebietend durch die engsten Gänge fährt, Mühe spürt und Streifungen schießt: der Spionmann. Erhaben über den Haufen der Hausfrauen, die er in Scharen schwer beladen nach Hause schleppen sieht, steht er da und waltet seines Amtes. Alle Woche ist es das gleiche Bild, das sich auftritt, aber es ist und bleibt lustig, von Wube zu Wube zu wandern, die tüchtigen Verkäufer ihre Waren preisen zu hören, bis einem der Kopf brummt und man benommen das Freie sucht.

Mäntel für Kinder



- Abb. A. Praktischer Mantel aus englischem Wollstoff mit kleinem Vespagna.
- Abb. B. Mantel für kleine Mädchen aus blauem Marinestoff mit aufgesetzten Taschen.
- Abb. C. Knickerbocker aus Marengo-Wollstoff mit und ohne Gürtel zu tragen.
- Abb. D. Kindermäntelchen aus rotem Plausch mit gesteppten Kollnähten und aufgesetzten Taschen.

Kinder, die nicht mehr Kind sein wollen.

Moderne Selbständigkeitsbestrebungen.

Von Senta Reckel.

(Nachdruck verboten.)

Ein seltsamer Demonstrationszug — Selbständigkeit als Zeitparole — Die Zeitung der „Minderjährigen“ — Ein achtjähriger Annoncenbesitzer — „Kindliche“ Juristen — Jungens auf Expeditionen.

Ein sonderbarer Demonstrationszug bewegte sich neulich durch die Straßen im Berliner Norden. Die Leute blieben stehen, schüttelten den Kopf, lachten oder schalteten, aber maßen der Sache keine Bedeutung bei. Ungefähr vierzig Kinder, immer zu zwei und zwei, machten einen Demonstrationszug. Voran ging ein größerer Junge, der ein Schild trug, auf dem mit ungleicher Handschrift in fetten und schiefen Buchstaben, aber mit drei handfesten Ausrufungszeichen, aufgemalt war: „Los von Mutter!“ Da zogen sie nun durch die Straße, die keinen Knirps, Jungen im „Mädel“, wo sie „Anmollen“, wußten sie sicher nicht, was sie sich eigentlich unter ihrem fetten Wortspruch vorstellen, bestimmt auch nicht, aber im Unterbewußtsein war ihnen doch die Idee aufgefallen: wir wollen frei sein, selbständig sein. Kinder haben einen untrüglichen Instinkt, sie sehen nicht wie viele Erwachsene an der Zeit vorbei, und wenn auch vieles noch nicht von dem kindlichen Geiste begriffen und verarbeitet werden kann, wenn manche Idee sich in kindliche Seitenstriege ausstößt, so haben Kinder doch im allgemeinen ein sehr feines Empfinden für Recht und Unrecht.

Es ist selbstverständlich, daß heute, wo alles neugefaltet und umgestaltet wird, auch das Kind zu seinem Recht kommen will. Der Schülerrat war der erste Versuch zur Selbständigkeit. Und wenn auch im Anfang die Sitzungen des Schülerrates groteske Formen annahm, indem die Kinder dachten, nun ganz ohne Disziplin und Vorgesetzten auskommen zu können, so lenkte doch die Zeit allmählich die Idee in gerader, gesünder Bahnen, man schloß Kompromisse auf beiden Seiten und einigte sich friedlich. Heute gibt es wohl keine Schule mehr, die sich gegen den Schülerrat wehrt, heute gibt es auch wohl kein Kind mehr, das nicht genau weiß, wie es bewegt werden muß.

Protestierungsgefühl haben Kinder genau so wie die Erwachsenen, warum soll man ihnen kein selbständiges Wort abtragen? In Amerika gibt es einen großen Protest gegen die Augenmagnin herausgibt, das nur von Kindern selbst wird. Der Erfinder der Augenmagnin ist ein schottischer Junge, der die Aufgabe an die Augenmagnin übertragen hat. Der Chef des Anzeigenteils ist ein achtjähriger Junge, der die Aufgabe an die Augenmagnin übertragen hat. Der Chef des Anzeigenteils ist ein achtjähriger Junge, der die Aufgabe an die Augenmagnin übertragen hat. Der Chef des Anzeigenteils ist ein achtjähriger Junge, der die Aufgabe an die Augenmagnin übertragen hat.

Man immer darüber nachdenkt, nicht hinter der Zeit zurück zu bleiben, hat man den ersten Jugendgerichtshof gegründet. Unter Aufsicht von Wohlthatigkeitsvereinen und Juristen halten Kinder Gericht ab. Sie nehmen ihr Amt ernst, sind brav und gerecht und können viel besser beurteilen, als die Erwachsenen, aus welchen Motiven heraus ihr angelegter Kamerad das Unrecht wohl getan hat. Selbstverständlich werden nur leichte Vergehen vor den Jugendgerichtshof gebracht, keine Fälle in der Schule, Betteln usw., selbstverständlich keine Sittlichkeitsdelikte. Alle vom Jugendamt durch die Fürsorge bearbeitet. Kinder sind ergebnislos, es trifft sie viel schwerer, wenn ihre gleichaltrigen Kameraden zu ihnen sagen: „Du bist ein Dummkopf, du hast geklaut, schäm dich nicht“, als wenn er von einem Erwachsenen, in dem jedes Kind unterworfen immer den Sieger sieht, bestraft wird. Kinder schämen sich viel eher vor ihren Gleichaltrigen als vor Erwachsenen. Der Jugendgerichtshof in Amerika sollte auch in Europa eingeführt werden.

Kinder wollen ernst genommen werden, dann lassen sie gleich Vertrauen und sind lenkbar. In Berlin hat sich kürzlich ein Kinderbuchladen angeben, der in reizender Weise sich auf das kindliche Gemüt einstellt. Buntes Spielzeug steht herum, überall sind niedliche Focker und kleine Tische, die Kinder dürfen selbst an die Regale gehen und sich ein Buch aussuchen, das sie haben wollen. Jeden Monat werden größere Kinder eingeladen, die mit den Inhabern des Ladens besprechen, welche Bücher am schönsten waren und welche nicht gefallen haben. Und dann wird eine richtige Sitzung abgehalten, genau so, wie die Erwachsenen es machen, und erste Entschlüsse werden gefaßt.

Wieder ist es Amerika, das den Jugendlichen die Hand zur Mitarbeit reicht. Ein bekannter Großindustrieller aus Philadelphia stiftete eine Summe für eine Afrika-Expedition, aber nur unter der Bedingung, daß an dieser Expedition zwei Jungens, die durch das Los gewählt werden sollten, teilnahmen. Beide Jungens sollten dann ihre Erlebnisse in Buchform herausbringen, als Abenteuer-geschichten für Jungens. Die Idee wurde ausgeführt, und die Bücher des einen Jungen, David Binney Putnam, werden heute von den amerikanischen Jungen begeistert verschlungen. Eine deutsche Zeitung schickte ja kürzlich auch zu Ehren Jules Verne einen fünfzehnjährigen Schüler auf eine Reise um die Welt.

Wenn wir wirklich Anspruch darauf erheben wollen, daß unsere Zeit das „Zeitalter des Kindes“ genannt werden soll, so müssen wir den Kindern Freiheit geben, Betätigung und Anerkennung.

„Crepe Suzette.“

So heißt eine überaus delikate Speise, von der zur Stunde ganz New York begeistert spricht. Hauptbestandteile sind Butter, Curacao-Mandarine und Zucker. Ueber die Entstehung dieser „Götterpeise“ wird folgende Geschichte berichtet: Mister Henri, der jetzige Besitzer des berühmten Restaurants Lindbrook auf Long Island, soll eines Tages als chematischer Besucher eines Riviera-Hotels vor die Notwendigkeit gestellt worden sein, für Edward VII. von England eine noch nie dagewesene Süßspeise zu kreieren. Sie wurde aufgetragen und nach ihrem Namen gefragt antwortete der Herrlicher galant: „Crepe au Prince Edward.“ Dieser aber lehnte diesen Namen ab und ließ ein kleines Mädelchen von der Straße heraufholen, das er die Speise kosten ließ; die Kleine aß mit höchstem Wohlgehen und antwortete nach seinem Namen gefragt, sie heiße „Suzette“. Seitdem heißt diese Speise „Crepe Suzette“. Mister Henri hat sie jetzt zu einer Zeit unter dem Namen National-Zeitung gemacht und es ist kein Zweifel, daß sein Privathaushalt denkbar, in dem es nicht zum Nachtisch mehrmals in der Woche die so glänzend eingeklagte „Crepe Suzette“ gäbe. Sogar ein Patent hat sich Mister Henri auf die Speise geben lassen.

Das „Duffkleid“.

Als Neuchef auf dem Gebiet der Schneiderkunst ist das „Duffkleid“ auf den Markt gekommen. Der Stoff wird dabei mit verschiedensten Parfüms imprägniert und zwar nach einem geheim gebliebenen Verfahren. Inzwischen hat sich etwas ereignet, was auf diesem Gebiet als Rekord angesehen werden könnte. Die Neuerung wird sich demnach schnell durchgesetzt, daß die Londoner Damenschneider, die diese Kleider verarbeiten — insgesamt über der größten Welt — nicht wissen, wie sie die Arbeit schaffen sollen. Nicht weniger als 3500 Kleider sind binnen zwei Wochen in Bestellung gegeben worden. Zu bemerken ist noch, daß der Preis für herartige Kleider kein geringerer ist und durchweg um 50% über den normalen Sätzen liegt.

Fröhliche Welt

Der geheimnisvolle Mieter.

Skizze von Guy de Tervand.

(Nachdruck verboten.)

Vor einigen Jahren, als die hohen, höflichen Neuwollen Montmorency noch nicht modernisiert hatten, besaßen diese köstlichen, damals ausschließlich von Malern und Dichtern bewohnten Winkel von Paris zahlreiche kleine, von reisenden Gärtnern umgebene Villen. Im Frühjahr blühten da die herrlichsten Rosen, und zwischen dem Gese, der die Mauern bedeckte, flatterten schlanke Vögel empor, die erkaunt mit ihren blauen Flügeln aus dem dunklen Geseant hervorlugten.

Wenn nun auch diese Dichter und Maler nicht gerade immer höchst pünktlich ihre Miete bezahlten, so waren es doch sonst die nettesten und ehrlichsten Leute, die man sich nur denken konnte, und ausgenommen an einem Tag in jedem Vierteljahr — eben an dem schrecklichen Mietstermin — hatten die Hausbesitzer mit ihnen die geringsten Unannehmlichkeiten. So war es denn natürlich, daß Herr Durand, der bisher nur an Künstler vermietet hatte, nur widerstrebend eine seiner kleinen Villen einem Manne überließ, der sich zu keinem bestimmten Beruf bekannte, sondern nur im Allgemeinen sagte, er „mache in Kunstgeschäften“.

Er hatte beim Mieten übrigens nicht die geringsten Schwierigkeiten gemacht, und ohne mit der Wimper zu zucken die härtesten vom Hauswirt aufgelegten Bedingungen angenommen. So hatte er zum Beispiel gegen allen Brauch darin eingewilligt, ein ganzes Jahr im Voraus zu bezahlen und auf jegliche Verbesserungen verzichtet, ja sogar die Kosten für den notariellen Mietvertrag, aus eigener Tasche erlegt.

Und gerade diese Nachgiebigkeit befürchtete Herr Durand nur noch mehr in seinem von allem Anfang an ehegatten Mißtrotzen. Es fiel ihm das Sprichwort ein: „Einem geschehenen Gaul sieht man nicht ins Maul“, das er insofern auf den gegebenen Fall anwendete, als er sich für, ein rechtschaffener Mensch verteidigte eifrig seine Zurechtweisung; nur ein Spitzbube würde den Cavalier, so er ja nicht mit eigenem Gelde bezahle.

Und dann — der neue Mieter hatte keinen geraden Sinn. Sobald man ihn scharf ansah, schielte er beiseite, als fürchte er, man könne in seinen Augen seine Gedanken lesen. Alles in allem macht er einen unangenehmen, unheimlichen Eindruck“, sagte sich Herr Durand.

Und tatsächlich bestätigten die ungewöhnlichen Lebensgewohnheiten des neuen Mieters sofort den Verdacht des Hauswirts. Er ging nur nachts aus, und dann auch nur mit Anwendung aller möglichen Vorsichtsmaßregeln. Sogar hat hatte er tief ins Gesicht gedrückt, den Mantelbogen hoch aufgeschlagen, und alle Augenblicke wandte er sich scheu um, wie um sich zu vergewissern, daß ihm noch niemand folge. Und wenn er dann wieder nach Hause gekommen war, brannte bis zum Morgen grauer Licht bei ihm und man konnte ein sonderbares Geräusch aus dem Hause dringen hören, das allen Nachbarn nicht weniger verstaunte. Mit einem Wort, dieses Individuum schien die trüglichen Gewände zu haben, sich der Beobachtung zu entziehen, und trieb sichtlich ein höchst rätselhaftes Gewerbe.

Herr Durand kämpfte lange mit sich, bis er sich endlich klar darüber wurde, daß er, so es, was es koste, Gewißheit über seinen geheimnisvollen Mieter haben müsse. So hieß er denn eines Tages einen Revolver zu sich und klopfte dann tapfer an die Haustür der Villa. Als Antwort für seinen Besuch hatte er sich eine Reparatur am Dache angefordert, die ihm auf einmal sichtlich erscheinend erschien.

Nach langen Hin- und Herreden entschlöß sich der verächtliche Mieter endlich, die Tür zu öffnen. Der Hauswirt trat in das Zimmer des Erdgeschosses. Nur mit Mühe unterdrückte er einen Auszus des Schreckens. Auf dem Tische stand eine kleine Presse, und ringsherum lagen Handwerkerplatten, Stichel und andere Grabeinrichtungen. Herr Durand erlebte. Ein Amsel war nicht mehr möglich: „Ihr Mieter war ein Fallstrich!“

„Ich hab's mir ja gleich gedacht, daß es hier nicht mit rechten Dingen zugeht!“ — Der Auszus entfuhr ihm wider seinen eigenen Willen. Und da es nun schon einmal war, sehte er, mutig geworden, mit drohender Stimme hinzu: „Jetzt lerne ich endlich für verdrehtes Treiben.“

„Ich kann nicht leugnen“, erwiderte der andere und ließ den Kopf sinken.

„Ich werde Sie anzeigen!“

„Dum Sie's doch. — Im Grunde genommen ist mir das noch am liebsten. — Ich hab's satt. — Seit zwanzig Jahren suche ich nun schon die Mittel, diesen unglückseligen Papierkuchen den gleichen Wert zu geben, den ihnen der Stempel der Bank von Frankreich verleiht.“

„Und Sie haben das Mittel noch nicht gefunden?“

„Untertrach ihn plötzlich Herr Durand.

„Ganz leise erwiderte der andere:

„Doch.“

Er nahm einen Fünzigfrankenschein, der auf dem Tisch lag, und reichte ihn seinem Hauswirt.

„Urteilen Sie selbst. Es ist mein erster.“

„Glauben Sie!“

„Ja, das glaube ich! Mehr noch, ich bin davon überzeugt. — Sie brauchen's ja nur auf einen Versuch ankommen zu lassen. Nehmen Sie doch den Schein, gehen Sie zur Bank und erlösend Sie sich — dann können Sie mich immer noch anzeigen — was liegt mir daran. Ich bin an Ziele freilich — morgen bin ich Millionär, wenn ich will — aber ich hab's satt — ich hab's Ihnen ja schon gesagt, die Bierdarbeit hat mich ausgezehrt und ausgegertelt — dem Leben, das ich jetzt führe ziehe ich alles vor: Gefängnis, Zuchthaus, Tod — so komme ich wenigstens endlich zur Ruhe.“

Herr Durand überlegte einen kurzen Augenblick. Dann faltete er den Schein, legte ihn sorgfältig in seine große rote Brieftasche, die er noch aus der Zeit besaß, wo er in Verdien handelte, ging, ohne ein Wort weiter zu sagen, hinaus, winkte der nächsten Dienstmagd und fuhr nach der Bank von Frankreich.

„Mein Herr!“ sagte er dort zu einem Schalterbeamten. „Mein Herr! Ich habe in der Zeitung gelesen, in dem Stadtblatt, den ich bewohne, seien schon wieder falsche Banknoten im Umlauf. Diese hier habe ich gestern eingenommen. Mich quält ein unbestimmtes Gefühl, daß sie falsch sei. Wollten Sie die Freundlichkeit haben, sie zu prüfen?“

Der Beamte nahm den Schein, besah ihn von vorn und von hinten recht genau und fing dann an zu lachen:

„Guter kann sie schon nicht sein. — Bringen Sie uns von der Sorte, soweit Sie wollen; wir wechseln sie Ihnen gern ein!“

Herr Durand fuhr nach Montmartre zurück. Aber unterwegs ließen ihm kalte Schweißtropfen über die Wangen. Ein schrecklicher Kampf spielte sich in seinem Innern ab. Seine Bahiger und sein Gewissen rangen um die Oberhand. Würde er die Kraft besitzen, den Mann der Polizei zu überliefern, der das Geheimnis zum Reich-tum besaß? War es nicht vorteilhafter, sich mit ihm ins Einvernehmen zu setzen, Nutzen aus ihm zu ziehen? Furchtbare Verzagung! Wohl rief er sich aus allen Kräften immer wieder zu, er sei ein ehrlicher Mann, den nichts von rechten Wege abbringen dürfe; aber ganz tief in seinem Innern erinnerte ihn eine kleine schüchtern Stimme daran, wie gelegen ihm zweihunderttausend Franks kämen, nein, wie notwendig er zweihunderttausend Franks brauche für die herrliche Terrainpekulation, die ihm schon lange beschäftigte.

„Nun, was hat die Bank gesagt?“ fragte der geheimnisvolle Mieter mit zuversichtlicher Miene.

„Daß der Schein echt sei.“

„Na also, was habe ich Ihnen gesagt. Und jetzt laufen Sie rasch zur Polizei, wertester Hauswirt!“

„Wozu?“

„Um mich anzugehen.“

Herr Durand antwortete nicht. Sein Herz schlug zum Zerbrechen. Endlich brummte er kaum vernehmlich:

„Und Sie können von den Scheinen so viel anfertigen, als Sie wollen?“

„Natürlich! — Morgen habe ich eine Million, wenn ich will — nur — man müßte sich an Tausendfrankenscheine machen — für fünfzig Franks ist die Mühe wirklich zu groß.“

„Nun, so tun Sie's doch.“

„Ich habe heute meinen letzten Groschen ausgegeben — und dann brauche ich auch neue Platten und neues Werkzeug. Und das ist teuer.“

„Wieviel?“ fragte Herr Durand, dessen Knie schlotterten, mit heiserer Stimme.

„Zehntausend — ein Bettel, wenn man bedenkt, daß man damit in kaum einem Monat reicher als Notdiener sein kann.“

„Ich leihe sie Ihnen.“ hieß Herr Durand mit dem Aufgebod seiner Kräfte hervor, „nur — als Gegenleistung.“

Die Worte blieben ihm in Halfe stecken. Der andere kam ihm zu Hilfe:

„Abgemacht!“ sagte er kurz. „In vierzehn Tagen erhalten Sie von mir fünfzigtausend als Ihren Anteil.“

Am nächsten Tage brachte Herr Durand seinem neuen Sozus das Geld. Am übernächsten konnte er feststellen, daß sich sein Mieter über Nacht eine andere Wohnung gesucht und offenbar auch gefunden hatte. Er hat ihn niemals wiedergesehen.

Gut gekauft ist — gut geschwiegen.

Von Werner G. Roeder.

(Nachdruck verboten.)

Seit drei Wochen trage ich auf dem Aufschlag meines Hodens — bei niedriger Temperatur auch des Mantels — eine kleine, unsehnbare aber doch bedeutungsvolle Nadel, ein Vereinsabzeichen, wie jedes andere, und doch... Es ist eine kleine gläserne Kugel, die grau schimmert wie die Hülle des „Graf Zeppelin“; denn Grau ist die Farbe der Gefinnungsgemeinschaft, der ich seit drei Wochen angehöre. Mit Stolz trage ich das Zeichen der „Kau-Boys“, einer Liga von Menschenfreunden, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Welt durch den — Raugummi zu erlösen. Unsere Gesellschaft breitet sich von Tag zu Tag mehr aus, dank ihrer glänzenden Organisation, aber auch ihrer Grundsätze und Forderungen, die in dem Sage spielen „Alles mit Raugummi!“

Unsere Veranstaltungen sind furchtbar gemühtlich. Wir kommen in einem einfachen, aber behaglichen Klubheim

anzukommen, lassen uns in einen der vielen bereitstehenden Sessel fallen, neßeln aus der rechten Brieftasche ein Stückchen Raugummi heraus, schlecken es in den Mund, und warten... Es ist jabelhaft, was so ein kleines unsehbares Dingelchen, wie es doch ein Stück „Gummi“, alles zuzuge bringt! Es gibt keinen Matsch über Freundinnen und Minister, keine törichten Debatten über Organisationsfragen oder über ein unausgeklärtes Defizit in der Portofasse. Denn wer wollte reden, wo uns die Ordnungsregel zwingt. — Gummis zu kaufen, während wir besammeln sind. Man kann sich Stundenlang gegenüber-sitzen. Jetzt dann, wenn das Kugelchen sich mit Wichtigkeit dem Besizer der Bahne anweist, wäre überhaupt eine Unterhaltung möglich. Aber davor sind die einen ganz anders was hinzugekommen, die nun erst jener Zustand erreichen müssen, in dem man fähig ist, trotz des Gummihändchens zu sprechen. Wirklich, unsere Klubzusammensetzungen sind ganz famos und sehr unterhaltsam. Denn sie geben uns endlich einmal Gelegenheit, uns auf uns selbst zu besinnen, ohne durch alberne Fragen nach Uttiener-Werten oder der Lage in China behelligt zu werden. Wohlgerat, es herrscht kein trauffühiges Schwelgebet, sondern ist natürlich erlaubt. Aber — precht einer mal, wenn ihm die Bahne wie zusammengegettet sind!

Die Liga der „Kau-Boys“ steht erst am Anfang der Entwicklung, aber die täglichen Raugummifreudigungen und Aufnahmen von Mitgliedern lassen uns das beste hoffen. Schon zählen wir einige Parlamentarier zu unseren Mitglieder, und wir hoffen, die Mehrzahl der Reichstags-angeordneten zu gewinnen, ehe sie ihre Arbeit in Berlin wieder aufnehmen. Unser Verfassungsausfluß ist eben auch, einen neuen Paktus aufzunehmen, der den „Kau-Boys“ zur Pflicht macht, zu jeder Stunde ihre Städtchen Raugummi zwischen den Zähnen zu wälzen. Der Politiker, der Geschäftsmann, der Hausherr, der Jagdgast aller erdenklichen Befehl laut und schweig! Ist das nicht ein herrliche Perspektive! Ja, unsere Gemeinschaft ist berufen, die Menschheit zu erlösen von dem überflüssigen Wort, unter dem sie bisher seufzte. Mehr wollen wir gar nicht, denn es wäre vermessen, den Schluss zu ziehen, daß alle Menschen, die schweigen, auch Mottles sind! Aber wenn jeder Zeitgenosse, der „etwas zu sagen hat“, seine Worte — im wahren Sinne — erst zehnmal im Munde herumdrehen muß, bis sie die jähre Fessel des Raugummis gesprengt haben, wird er sie sicher unange-sprochen lassen. Ist dieser Zustand es nicht wert, daß seinetwegen ein neuer Verein ins Leben gerufen werde, dessen Mitglieder im Rodauschlag eine kleine, gläserne Kugel von unbestimmt grauer Farbe tragen, zum Zeichen, daß sie „Kau-Boys“ sind und streng nach ihrer Ordens- leben?

Bitte nicht weiter erzählen

Der drohende Ruf.

„Max“, sagt die Mutter, „deine Sprachlehrerin befragt dich, daß deine Lieberzungen immer falsch sind!“

„Na, Mama“, antwortet Max, „wenn ich sie richtig mache, gibt sie mir jedesmal einen Kuß!“

Die Erfrischung.

„In einem wunderbaren Frühlingstag kommt zu den geizigen Rentier Hamster ein guter Freund zu Besuch. Nach einiger Zeit fragt Hamster:

„Nicht wahr, Ihnen wird doch sicher eine kleine Erfrischung willkommen sein?“

„Oh, sehr liebenswürdig“, entgegnete der Besucher mit trockener Zunge.

„Gut, ich werde das Fenster öffnen.“

Sinnesänderung.

„Wunderbar modern das Kleid, das du mir gekauft hast, Liebling.“

„Das hat meine Frau auch gesagt. Der hab' ich es vor einem Jahr gekauft.“

„So altmodisches Zeug wagst du mir anzubieten?“

Neue Poesie.

„Ich begreife nicht, Billy, warum du so sehr für den Ingenieur Veder schwärmst. Der hat doch nichts Poetisches an sich!“

„Doch, Tanti, der hat ja bereits drei Tunnels erbaut.“

Wenn Frauen hauffieren...

„Volott (kennt Autofahren): „Weißt du, Bodo, der kleine Spiegel dort oben ist nicht richtig angebracht!“

„Wieso, Schatz?“

„Ich kann ja absolut nichts weiter sehen als den Wagen hinter mir.“

Konsequenz.

„Nun ist mir glücklich die dritte Uhr in der Badaanstalt gestohlen worden. Ich geb's auf.“

„Also wollen Sie sich keine neue Uhr kaufen?“

„Doch, doch, aber nicht mehr baden.“

Anschnitt.

„In der Redaktion einer amerikanischen Zeitung ging folgende schriftliche Anfrage ein:

„Was soll ich tun? Mein Pferd ist zeitweise vollkommen normal, und dann wieder macht es die eigentümlichsten Sprünge?“

Antwort: „Wenn Ihr Pferd wieder mal normal ist, so fort verkaufen.“

